

## Hans-Platschek-Preis 2022

art Karlsruhe, 7.7.2022

### Laudatio auf den Preisträger Osmar Osten

Ulrike Lorenz

#### „Schöner als ein Bild von Osmarosten ist kein Bild von Osmarosten“

„Osmar Osten“: Pseudonym, Metapher – Deckname einer zweifelhaften Existenz jenseits von Karlsruhe und Kassel. Unser Geheimagent in der Grauzone Sachsen, wo Gemütlichkeit und Dämonie schon immer eng beieinander lagen und ideologische Dualismen gern Doppelspuren hinterlassen, ohne sich in Wohlgefallen aufzulösen: Aufklärung und Pietismus, Expressionismus und Verismus, Sozialismus und Kapitalismus, lechts und links, „Gestaltung und Gegenteil“. Schlimmer noch: Karl-Marx-Stadt und Chemnitz. In ersterer erblickte O.O. 2 Jahre vor Selbsteinzementierung der DDR die Stehlampe des kleinbürgerlichen Kulturalltags, in letzterem, also Chemnitz, laboriert er 33 Jahre nach Widerruf dieses freudlosen Materialeinsatzes immer noch an den Missverständnissen von Moral und Moderne in der Malerei – ohne Land oder Gesinnung je gewechselt zu haben.

Dabei ist ihm jedes Mittel recht. Mit einer Einschränkung: „Ich mache nichts mehr, was länger als 5 Minuten dauert und 3 Minuten brennt.“ Aber gerade bei diesem Tempo ist jede Menge zu tun. Und wahrlich, ich sage euch: Der Holzwege sind viele, die auf den Kunstmarkt führen. Z.B. Wert-, Zweck- und Servicebilder malen, Ideen in den Wind schreiben, blühende Biertulpen und blutende Rotweinflaschen mit der Axt spalten, Kaufbefehle erlassen, Ausstellungen bestreiken, Künstler erfinden, Mietsachen vermitteln (O.O. stellte die Hypobank Chemnitz in der „Galerie oben“ aus, ohne das Ereignis durch Konzepte und Interpretationen zu ersetzen), Kunst verkaufen wie Obst (1 Gramm zu 13 Pfennigen), schnellster Zeichner Mittelsachsens werden (in 5 Minuten 87 Stück) oder – wie gerade jetzt – den Hans-Platschek-Preis kriegen.

Vielleicht weil O.O. einst als Landschaftsgärtner begann, überlebte er auch die geharnischte Akademieausbildung an der altherwürdigen Dresdner Akademie, vulgo Hochschule für Bildende Künste – „Gott sei Tango“. Er hat ihr Peinture vom Feinsten zu verdanken. Doch Achtung, O.O. versteht Malerei als Dienstleistung – nicht als Deutungsangebot. „Ich male eigentlich bloß, weil mir’s Spaß macht. Es ist auch ziemlich gesund. Und belastet die Moral nur im Zusammenhang mit der Eitelkeit.“ Dabei legt er seinen sensationellen sächsischen Sensualismus, diese wunderbare pastose Malerei aus der Materie herausgetrieben, gelegentlich ohne geistige Umschweife auf ein Ziel an: „Dieses Blau würde ich gerne – also gerne verkaufen“. Nicht selten unterminiert er seine liebende Verwendung von Farbe mit dreckigen Witzen und heiteren Sinnsprüchen. Solcherart schlagkräftige Kombinationen unter Verletzung der ästhetischen Sorgfaltspflicht sind jetzt erstmals auf der art in Karlsruhe zu besichtigen:

- z.B. schlechtgeschriebener Slogan auf schlechtgemaltem Motiv: „Mit Kalbsschnitzel im Wald wirst Du 100 Jahre alt“,
- oder z.B. oberfaule Bildfiguren in miesen Beschäftigungsverhältnissen: Rosa Luxusburg und Beuysburger waren gestern, jetzt kommen obersächsische

Nußknacker als it-guys und IT-Experten – PC o.k., Schneemänner, Fische und Vögel hingegen überdauern unbeschadet der Erderwärmung bis heute fortwährende Zeitenwenden,

- oder z.B. „Demokraten sind nicht dumm, haben aber wenig Schwung“ – poetische Keulen zur Aufmunterung des zeitgenossenschaftlichen Publikums im wiedervereinten Kunstbetrieb. „Die Beliebigkeit in der Kunst ist zwar kein Fluch, aber auch kein Vorteil“, „Klöppeln, Drechseln, Schnitzen sind weitgehend undemokratische Tätigkeiten“.

Kurzum: „Alles Ideen, für die man sich nicht zu bedanken braucht.“ Die denkwürdige Akkumulation von Widersinn im Dienst der „Verniedlichung von Nichts“ entschlackt Denkkanäle. „Künstler aller Länder, rechtfertigt euch!“ – das ist auf jeden Fall nach dem Documenta-Debakel wieder brandaktuell. Schon die subalterne DDR-Kulturpolitik war der Meinung, „dass wir diese Sachen nicht gebrauchen können.“ Ostens Haltung ist selten geworden in der deutschen Kunst: Es gelingt ihm, das Leben existenziell ernst zu nehmen und zugleich aus jeder Ideologie, auch der eigenen als Künstler, die Luft ganz gewaltig rauszulassen. Das erzeugt schlagartig Entspannung.

Wie dem auch sei, O.O. ist als Künstlerimitator in Dauertrauer unterwegs („Kunst kommt von Kummer“): gelegentlich in Samtpaillettenwesten und Schlangenlederschuhen anzutreffen, mit und ohne Sonnenbrille immer wie geblendet. „Ein Äquilibrist von heiterster Melancholie“ hat ihn Ulrike Zellmann in Mailand einmal genannt. Er kämpft sich im Gegenwind eines Fortschritts, der seine Zukunft schon hinter sich hat, durch die bundesdeutsche, vollständig kulturalisierte Gegenwart. Dabei hat er keine Wahl. Für seine zahlreichen Taktiken gegen den Tiefsinn der Kunst und den Leichtsinns des Lebens kann er sich nur seiner authentischen ostdeutschen Provinz-Existenz als „Kulturschaffender mit Verkaufsabsicht“ (Werner Büttner) bedienen.

Schützenhilfe leistet ihm dabei verlässlich seine post-dadaistische Verzweiflung. „Osten ist nicht bewaffnet und macht rücksichtsvoll von seinen Rechten als Künstler Gebrauch.“ Eingedenk der Warnung Lenins, dass man nicht kämpfen kann, ohne damit zu rechnen, die Position, um die man kämpft, auch einnehmen zu müssen. „Bitte Ruhe! Osmar Osten bereut seine Zukunft.“

Ich gratuliere der Hans-Platschek-Stiftung zu Osmar Osten und Osmar Osten zum Hans-Platschek-Preis 2022. „Alles wird gut, wie Friedrich Nietzsche immer sagte.“